

Unterliegende aus Scham von der Herde ab, verweigert Trank und Nahrung und geht freiwillig in den Hungertod.

Während Belmontes Vorgängern sozusagen alle Mittel recht waren, den Stier zu besiegen, wird Belmonte von seinem tierisch-adligen Instinkt dazu getrieben, sich gewisser Vorteile zu begeben, die der Mensch gegenüber dem Stier hat, sich, um des fair play willen, Fesseln anzulegen. Die Fesseln, die er sich, erstmalig in der Geschichte des Stierkampfes, anlegte, waren die Gesetze der Kunst.

Unter anderem lehrte Belmonte, daß man, wie angewurzelt auf dem Boden der Arena, mit geschlossenen Füßen vor dem Stier stehen kann und alle Bewegungen, die die alten Stierkämpfer, einzig auf ihren Vorteil bedacht, rennend und springend ausführten, auf dem Standplatz vornehmen kann, indem man den Oberkörper windet und biegt. Diese neue Art des Stierkampfes wurde zu einem ästhetischen Genuß für die Zuschauer. Denn das war kein einfaches Abschlachten mehr, sondern ein anmutiges Spiel. Wo die Alten geflohen waren, bog Belmonte seinen Körper geschmeidig tief zurück, und wo jene den Stier durch einen plumpen Angriff überrumpelt hatten, schmiegte er das rote Tuch, wie die Tänzerin ihren Schal, an sich und lockte den Tierkoloß mit verführerischen Windungen zu sich heran. Statt rohen Hinschlachtens — subtile Fechtkunst.

Die gesamte spanische Stierkampfwelt hielt den Atem an. Es wurde eine richtige Corrida veranstaltet mit den größten und schärfsten Stieren. Belmonte erhielt den Ritterschlag als Torero, er bekam die Schwänze und die Ohren der erlegten Stiere, was die höchste Auszeichnung ist, die einem Torero zuteil werden kann, und der Telegraph meldete in die Welt, daß sich ein Wunder ereignet habe.

Sofort bekommt Belmonte einen Kontrakt auf eine neue große Corrida. Er ist im Begriff, ihn zu unterschreiben. Da betritt ein Freund das Zimmer.

„Juan, ein Rat.“

„Welchen?“

„Unterschreib nicht!“

„Warum?“

„Das wirst du später sehen.“

Und Juan unterschrieb nicht. Was er später sah, war, daß man die Kontraktsumme verdoppelte, versiebenfachte, verzweifachte, verzwanzigfachte. Da unterschrieb er.

Der König besucht das Stiergefecht, in dem Juan Belmonte arbeitet. Der gesamte Hof ist auf den Tribünen versammelt, die Hocharistokratie Spaniens. Noch während des Kampfes läuft ein Telegramm aus Lima ein. Ein Angebot. Freie Fahrt, freien Aufenthalt. Das Zehnfache jener zwanzigfachen Summe als Honorar.

Und mit einem Male hallt Spanien von dem Namen Belmonte wieder. Spanien, Südamerika und alle Länder, die sich für den Stierkampf interessieren. Zahllose mittelmäßige Toreros müssen von der Arena abtreten, weil, wer einmal Belmonte gesehen, keine Durchschnittskraft mehr auf dem Platz dulden will.

Belmonte macht mit dem Stier, was er will. Belmonte hypnotisiert den Stier. Diese bisonhaften Kolosse sind von seinem Blick gebannt am sonnenhellen Tag, als hätte er wie in jenen Nächten seiner Kindheit noch die blendende Laterne auf den Leib gebunden. Stiere von 350, von 400 Kilo Gewicht und der entsprechenden Kraft und Wucht folgen den Bewegungen seines Degens wie Schoßhündchen. Spanien rast vor Entzücken. Die Frauen vergöttern Juan Belmonte.

Belmonte heiratet eine vornehme Südamerikanerin. Sie verbietet ihm, das gefährliche Handwerk weiterzubetreiben.

Belmonte, das Genie ... Belmonte, der Heros ... Belmonte, der Multimillionär ... aber das Genie, der Heros, der Multimillionär wendet alles an, um nicht photographiert zu werden, denn weder seine Beine sind gerade geworden, noch hat sich sein Profil eines Tieres in das eines Griechenjünglings verwandelt.

Der Kentaur begibt sich auf seine Landgüter, auf seine Stierzüchtereien; ist glücklich unter wilden Pferden, unter Kampfstieren.

Der Fürst der Toreros kehrt freiwillig in die einsame Dunkelheit zurück, aus der der Huelvaner Zigeunerknabe heraustrat.